



Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Donnerstag, den 14. September 1882.

Nr. 429.

Deutschland

Berlin, 13. September. Der Kaiser hat aus Anlaß seiner Theilnahme an den großen Herbstübungen des 5. und 6. Armeekorps und seines Aufenthalts in der Provinz Schlesien einer großen Anzahl von Personen Orden und Ehrenzeichen verliehen. Der Herzog Viktor von Ratibor, General der Kavallerie à la suite der Armee, erhielt den Schwarzen Adler-Orden.

Berlin, 12. September. Die Schlacht von Kassasin, obgleich in ihrem unmittelbaren Ergebnisse ein Erfolg der englischen Waffen, ist die schärfste Beurteilung der seitherigen Kriegsführung des Generals Wolseley. Aus allen Berichten über den Schlachttag vom 10. d. M. — und wir haben natürlich auch diesmal wieder nur englische Berichte vor uns — geht hervor, daß in Folge der langen Zeit, die General Wolseley nach der Landung am Suezkanal verbrachte, Arabi Pascha im Stande war, sich von seiner Ueberrasschung völlig zu erholen und um den kleinen Kern zuverlässiger Truppen, welcher ihm vom Anfang an zur Verfügung stand, ein großes Heer zu organisieren und dasselbe wenigstens materiell mit Allem auszustatten, was es widerstandsfähig macht.

Es wird in den englischen Berichten dem ägyptischen Heerführer das Zeugnis ausgestellt, daß seine Taktik eine sehr geschickte, daß die Stellungen, die er für seine Truppen zum Schlagen bestimmte, gut ausgewählt und daß die Dispositionen der Truppen nach allen Regeln der Kriegskunst getroffen waren. Insbesondere scheint die Artillerie der Ägypter sehr gut placiert gewesen zu sein und so gut gearbeitet zu haben, daß sie selbst das Lager der Engländer mit Granaten überhüllte. General Wolseley ist auch darin der unfehlbare Lehrer Arabi Paschas geworden, daß dieser, wie früher die Engländer bei Mahuta und Mahjame gethan, während der Schlacht einen selbstständigen Truppentheil in die Flanke des Feindes dirigirte, um Verwirrung in die Reihen desselben zu tragen. Von Salihie aus, dem Endpunkte der von Saggas nach Norden gehenden Sackbahn, sollte Tulba Pascha, angeblich mit 7500 Mann Infanterie, einem Reiterregiment und 24 Kanonen, den Engländern in die rechte Flanke fallen; es scheint jedoch, daß diese Truppen mit der ganzen englischen Kavallerie, unter Lowe's Befehlen, zu thun bekamen, welche hinter dem linken Flügel der Ägypter vorgedrückt war und diese zum Rückzuge zwang. Arabi's Truppen mußten in Folge hiervon auf die Flankendebatung verzichten, durch die bereits die englische Infanterie in der größten Gefahr schwebte, umgangen zu werden. Die letztere rückte nun entschieden vorwärts und das ägyptische Heer zog sich mit Hinterlassung von 4 Kanonen zurück. Doch dauerte der Kampf, der Morgens um 6 Uhr begonnen, auch jetzt noch in der Form eines Artilleriegeschüßes fort, das erst am Abend sein Ende erreichte, worauf die beiderseitigen Truppen ihre Stellungen vom Morgen wieder besetzten.

Nach den englischen Berichten wären auf ägyptischer Seite 18, auf englischer nur 5 Bataillone in Thätigkeit gewesen. Hierbei ist aber in Betracht zu ziehen, daß die englischen Bataillone vielleicht 1000, die ägyptischen kaum 500 Mann stark sind. Die Aussage einzelner ägyptischer Gefangenen, Arabi Pascha habe am Sonnabend eine förmliche Schlacht schlagen wollen, ist uns im höchsten Grade zweifelhaft. Es ist möglich, daß er im Falle eines augenblicklichen Erfolges Kassasin den Engländern wieder abzunehmen gedachte. Aber er konnte sich unmöglich der Hoffnung hingeben, mit den Truppen, die er am Sonnabend in Verwendung brachte, die ganze englische Streitmacht zurückzuwerfen zu können. Es kam ihm, wie wir schon öfters bemerkten, lediglich darauf an, seine Truppen mehr und mehr aus Feuer zu gewöhnen. Diesem Zwecke hat die Schlacht bei Kassasin entsprochen. Dieselbe ist wesentlich wieder durch englische Reiterei entschieden worden, die gegen die Beschanzungen von Tel-el-Kebir nichts wird ausrichten können, während dort die Widerstandsfähigkeit der ägyptischen Infanterie ohne Zweifel eine viel bedeutendere sein und die ägyptische Artillerie sich zum mindesten ebenso brav halten dürfte, wie im offenen Felde.

Wenn die Engländer-Brigade, die übrigens durch den Sonnenhitze beim Anmarsch aus Samalia große Verluste zu erleiden hatte, in Kassasin eingetroffen sein wird, wohin die Garde-Brigade aus Mahuta bereits vorgerückt ist, dürfte die

Aktion gegen Tel-el-Kebir ihren Anfang nehmen. (Die Schlacht bei Tel-el-Kebir hat inzwischen schon stattgefunden. Nach den Ereignissen vom 9. d. M. ist es auch denkbar, daß Arabi Pascha, ehe er die Engländer an sich herantommen läßt, nochmals die Offensive ergreift.)

Die überraschende Neuigkeit vom Kriegsschauplatz seit Alles, was mit der ägyptischen Frage in Bezug steht, mit einem Ruck unter eine völlig veränderte Beleuchtung. Zunächst taucht die Frage auf: Was wird jetzt aus der Militärkonvention? Wird sie überhaupt noch abgeschlossen werden? Wenn der Sultan nicht etwa die Richtigkeit einer völlig inhaltlosen Formalität scheut, so kann man vermuthen, daß der Abschluß trotz der inzwischen eingetretenen Thatfache dennoch erfolgen wird. Daß die Konvention niemals mehr als eine Formalität hätte bedeuten können, läßt sich nicht behaupten; nur der Schein einer ersten Thatfache wäre gewahrt, wenn der Sultan die Unterzeichnung noch vor einer entscheidenden Wendung auf dem Kriegsschauplatz durchgesetzt hätte. Diesen Schein aber zu besettigen und den Zustand ganz mit eigenen Kräften niederzuschlagen, war das Ziel, wegen dessen die Engländer bisher die Unterzeichnung zu hintertreiben versuchten. Für England ist also jetzt der Abschluß einer Konvention aller Wahrscheinlichkeit nach sehr erwünscht, für den Sultan noch etwas schimpflicher als früher, obgleich ihn der Sieg der Engländer davor bewahrt hat, seine Truppen gegen Glaubensgenossen ins Feld stellen zu müssen. Welchen Zweck England mit der Konvention verfolgt, kann nicht leicht offener und zugleich rückstößloser in Anbetracht des übrigen Europas ausgesprochen werden, als es in einem telegraphisch verbreiteten Artikel der „Times“ geschieht, der wegen dieses seines Inhalts auch nach der Eroberung Tel-el-Kebirs seinen Werth behält.

Die „Times“ glaubt, daß die letzten der englisch-türkischen Militärkonvention entgegenstehenden Hindernisse überwunden seien und daß die Militärkonvention unverzüglich unterzeichnet werden würde. Die englische Regierung habe sich bei dem Entschlusse, eine beschränkte Kooperation der Türkei anzunehmen, durch die zwei Erwägungen beeinflussen lassen, daß eine Kooperation des Sultans der Gefahr einer Unzufriedenheit oder religiösen Agitation unter den muslimanischen Unterthanen der Königin ein Ende mache und daß die Verbindung der Türkei mit England in der ägyptischen Sache für eine gegenwärtige oder künftige Einmischung irgend welcher europäischen Macht weniger Gelegenheit biete. Das türkische Truppenkontingent werde einer nachträglichen Abmachung zufolge 3000 Mann nicht übersteigen, nach Port Said gehen und dort von General Wolseley weitere Weisungen bezüglich des Landungsortes erhalten.

Wir entnehmen dem „Berl. Tagebl.“ die neuesten Depeschen vom Kriegsschauplatz in Egypten. Ein Londoner Kriegs-Reporter, welcher der Schlacht von Tel-el-Kebir selbst beigewohnt hat, berichtet über dieselbe:

„Die große Schlacht bei Tel-el-Kebir war bereits um 9 Uhr Morgens (13.) ziemlich vorüber. Die Ägypter entdeckten die Anwesenheit unserer Truppen erst, als dieselben sich den Befestigungen bereits auf eine (englische) Meile genähert hatten. Die Ägypter eröffneten jetzt ein heftiges Gewehrfeuer, welches die Engländer, auf niedrigen Hügeln postirt, nicht erwiderten, um zunächst unsere Truppen zu beobachten. Dann stürmten unsere Truppen wie mit einem Sage los, auf den Befehl Wolseley's die Munition sparend, und stürzten sich mit dem Bajonnet auf den Feind. Die Schlacht war einige Zeit hindurch eine juchzende. Die Ägypter konnten nicht widerstehen, sie flohen, von den Engländern lebhaft verfolgt. Ich folgte im Laufgraben und sah viele Ägypter todt. Die Engländer rückten bis auf 200 Ellen von den Schanzen vor und sprangen dann mit unwiderstehlicher Bravour über den Graben. Unsere Truppen stürmten förmlich durch den Feind und darüber hinaus. Indische Soldaten und Hochländer verfolgten den Feind gegen Süden. Nördlich schnitten die Engländer den Rückzug Arabi's ab. Einige Tausend Gefangene sind bereits gemacht; über 2000 Ägypter getödtet. Man schätzt unseren Verlust auf 200 Mann. Der Feind ist jetzt in vollem Rückzuge. Vierzig Kanonen wurden in der Festung erobert.“

Ausführlicher noch ist die gleichfalls durch ein

Telegramm übermittelte spätere Schilderung desselben Kriegesberichterstatters. Es heißt da:

„Um 1 Uhr Morgens waren alle Vorbereitungen zum Vormarsch beendet, die Zelte abgetragen und eingepackt, und die Regimenter rückten in tiefstem Stillstehen in finsterner Nacht vor. Um 4 Uhr ist das Lager ganz verlassen, alle Truppen schon nahe der Front, und der Kampf wird beginnen, sobald General Wolseley das Signal giebt. Soeben trifft die Nachricht vor der Front ein, der Feind wehre sich nicht und wisse offenbar nichts von unserem Angriff.“

Wolseley und der Stab reiten jedoch gegen Tel-el-Kebir fort.

4 Uhr 45 Minuten.

Soeben traf Wolseley mit der Artillerie ein, und es begann die Kanonade, bevor der Feind uns bemerkte. Englische Infanterie drängte sofort vor, deployirte und eröffnete ein Gewehrfeuer aus geschützten Positionen. Der Kampf wüthet augenblicklich schon heftig. Allein die Engländer sind noch nicht nahe genug für das Handgemenge mit dem Feind.

9 Uhr 30 Minuten.

Die Ägypter feuerten anfangs blindlings. Unser plötzlicher Angriff verwirrte sie, und ihre Kugeln flogen über unsere Köpfe hinweg. Bald jedoch begannen ihre Artillerie zu feuern, allein die Bomben flogen weit vom Ziel. Mit Tagesanbruch verbesserte sich das feindliche Feuer und fiel wie Hagel auf die Engländer. Viele fielen, allein die Engländer hielten keinen Augenblick an, sondern stürmten unter furchtbarem Geschrei die steilen Erhöhungen und viele Tranchen chargirend. Die Ägypter flohen; viele verbrannten sich in allen Ecken, die Waffen wegwerfend. Allein die Arbeit war damit nicht beendet. Die große innere Redoute auf dem linken ägyptischen Flügel war wohl besetzt, bemant, armirt und unversehrt. Allein die Engländer stürmten dieselbe in brillantem Angriff, bajonnetirten die Kanoniere an den Geschützen und eroberten die daselbst postirten schweren Geschütze.

Damit erkürmten wir den Schlüssel der ganzen Position. Fünfzehn Minuten nach dem ersten Ansturm eroberten wir dieselbe. Das feindliche Gewehrfeuer erlosch. Die Engländer verlauschten das Bajonnet mit dem Gewehrfeuer und feuerten auf die Ägypter, welche retirirend noch feuerten. Im Süden hielten die Ägypter eine Viertelstunde länger aus, allein das Erscheinen der englischen Kavallerie auf dem feindlichen rechten Flügel bewirkte auch dort die Flucht der Ägypter.

Nach wenigen Minuten wählte sich ein dichter Strom Fliehender aus allen Tranchen gegen Saggas. Bald darauf stürmte vom Süden Macpherson's indische Brigade gegen die Fliehenden an, deren Panik vervollständigend. Den nämlichen Augenblick kam die englische Artillerie an und verwehrete durch ihr Feuer die Konfusion des Feindes. Die englische Kavallerie umging schon vor Beginn des Kampfes die feindliche Position. Meine frühere Abschätzung der feindlichen Gefangenen ist zu gering, ebenso sind deren Verluste größer, als ich früher meldete. Viele Kanonen sind seither noch erobert. Wahrscheinlich fangen wir das Gros der feindlichen Armee.

Alle Resultate wurden von der ersten englischen Angriffslinie erzielt. Die wichtigsten Befestigungen waren erobert, bevor die Gardien und die vierte Brigade anlangen. Offiziere sowie Mannschaften benahmen sich prächtig.

Das offizielle Bulletin des Generals Wolseley endlich lautet nach einem dritten Telegramm des „B. L.“ wie folgt:

„Die Einnahme von Tel-el-Kebir und aller Schanzen und Forts erfolgte nach einer 20 Minuten währenden Erstürmung. Der Feind flieht zu Tausenden. Die Kavallerie verfolgt ihn, Arabi entkam zu Pferde.“

Es heißt dann ausführlicher weiter:

Gestern Abend gab ich das Lager auf und bivouakirte bis 1 Uhr 30 Minuten Morgens auf einer über dem Lager gelegenen Erhöhung. Soeben rückte ich gegen die sehr ausgedehnte und sehr stark besetzte Stellung Arabi's, die derselbe mit 20,000 Mann regulärer Truppen, worunter 2500 Mann Kavallerie, 70 Kanonen und 6000 Beduinen einnahm, vor. Meine Nacht betrug ungefähr 11,000 Mann Infanterie, 2000 Mann Kavallerie und 60 Kanonen. Eine so starke Stellung

mit meinen disponiblen Truppen am Tage anzugreifen, würde sehr große Verluste bedingt haben; ich beschloß daher, vor Tagesanbruch anzugreifen und legte die zwischen meiner Position und der feindlichen liegenden sechs Meilen im Dunkeln zurück. Die Kavallerie und zwei Batterien reitender Artillerie erhielten den Auftrag, bei Tagesanbruch den rechten Flügel des Feindes zu umgehen. Links von der Kavallerie postirte ich 7 Batterien mit 42 Kanonen zur Unterstützung. Die linke Kavalleriedivision unter Graham bildete die Avantgarde, unterstützt von Gardetruppen unter Connaught, und der zweiten Hochlandbrigade. Indische Truppen blieben südlich vom Kanal mit der Marinebrigade an die Eisenbahn gelehnt. Alle Truppen weiteten sich, um zuerst an der feindlichen Position anzulangen und gingen mit großer Bravour los. Das türkische Regiment zeichnete sich durch besonderen Elan des Kampfes aus. Alle Positionen des Feindes wurden genommen. Ich kenne noch nicht die Anzahl der eroberten Kanonen, allein dieselbe ist bedeutend. Ich nahm einige Eisenbahnzüge und ungeheure Quantitäten Vorräthe weg. Die Feinde warfen die Waffen weg, als unsere Kavallerie sie einholte. Ihre Verluste sind sehr groß. General Wills ist leicht verwundet. Unsere Kavallerie marschirt jedoch schon gegen Belbeis, die indischen Truppen gegen Saggas; denselben folgt heute Abend die Hochland-Brigade. Arabi flüchtete, wie gemeldet, und entkam nach Saggas. Der Kanal ist an verschiedenen Stellen durchstochen, die Eisenbahn dagegen unversehrt.

Heute früh 11 Uhr wurde der Damm des Marintjer's durchstochen, das Wasser fließt mit ungeheurer Schnelligkeit ein.

Dresden, 12. September. Der Antisemitikongress war heute nur noch von höchstens 150 Mitgliedern besucht, viele Theilnehmer, darunter Herr Söder, hatten Dresden schon gestern Abend wieder verlassen. Zur Verhandlung stand das Manifest des ungarischen Abgeordneten von Jnosy „an die Regierungen und Völker der durch die Juden gefährdeten Staaten Europas.“ Ueber den Inhalt läßt sich in Kurzem nur sagen, daß es, wo nicht die Unterstützung der antisemitischen Bewegung direkt, so doch die Duldung der von derselben in's Werk gesetzten Agitation gegen das als gemeingefährlich bezeichnete Volk der Juden beanprucht. Dieses Manifest, dessen Vorlesung eine halbe Stunde dauerte, welches wiederholt als ein Meistek, namentlich für die Deutschen, bezeichnet wurde, ward ein bloß angenommen; nur die Partei des Herrn Söder gab die Erklärung ab, in dieser Angelegenheit, so sehr sie damit sympathisire, aus gewissen Rücksichten eine reservirte Haltung beobachten zu müssen. Der Kongress beschloß, das Manifest als Broschüre drucken zu lassen und an sämtliche Regierungen, Parlamente, Baderie und größere Zeitungen (ohne Unterschied der Färbung) Europas und Nordamerikas zu versenden. In der „Times“, dem „Weltbotenblatt“, soll es als bezahltes Inserat erscheinen. Bezüglich der Kosten gab das Komitee die Erklärung ab, die erforderlichen Gelder für die Verbreitung seien vorhanden; woher diese Summen kämen, sei nicht opportun zu verrathen, jedenfalls aber sei die Quelle rein. (?) Ferner wurde eine von dem Reichsfreiherrn von Freybach eingesandte Resolution angenommen, welche die Ständer'schen Jhesen noch durch die Bestimmungen verschärft, daß gegen die fortgesetzte Einwanderung der Juden aus dem Osten eine Grenzsperrre eingerichtet werde und daß ferner die Juden vom Militärdienst befreit sein sollten. Der Kongress beschloß ferner die Bildung eines permanenten Komitees nach dem Vorbilde der alliance israelite universelle, deren Mitglieder verschiedenen Ländern Europas angehören und deren Namen geheim bleiben sollen. Für die Unterstützung der antisemitischen Presse durch Abonnements und Inserate soll besonders agitiert werden. Auch der Prozeß in Sachen der verschwundenen Esther Solymoff wurde zur Sprache gebracht. Der ungarische Reichstags-Abgeordnete von Simonpi will angeblich unumstößliche Beweise in Händen haben, daß es sich um einen rituellen Mord handle. Der Kongress sprach die vertrauensvolle Erwartung aus, daß der ungarische Reichstag in dieser Sache bei seiner bewährten Unparteilichkeit seinen hohen Verpflichtungen in vollem Maße genügen werde. Nach Vorlesung von Beglückwünschungs- und Zustimmungstelegrammen aus Deutschland, Oesterreich, Ungarn, Rußland und Amerika wurde der Kongress

unter den üblichen Formalitäten mit einem Hoch auf den Kaiser von Deutschland und Oesterreich, sowie den König von Sachsen geschlossen.

Provinzielles.

Stettin, 14. September. Se. Excellenz der Herr General-Postdirector Stephan traf gestern Nachmittag zur Inspektion der hiesigen Post hier ein.

— Von der königl. Regierung ist zur Segel-Anweisung für die nach Swinemünde bestimmten Schiffe vom 7. November 1873 unterm 11. d. M. folgender Nachtrag erlassen: I. Kann bei Sturm und hoher See der Lootse nicht an Bord des ansehlenden Schiffes gelangen, so wird der Lootse - Schöner statt der Loosfen-Flagge eine rote Flagge aufziehen und dem Schiffe auf dem inne zu haltenden Kurse in den Hafen voranfahren. Zwischen dem Ostmoolen-Kopfe und der Windbaute ist alsdann das Anbordsetzen eines Lootsen zu erwarten. II. Ist ein Schiff bei nöthlichen und östlichen (nicht westlichen) Stürmen genöthigt, ohne Lootsen in den Hafen von Swinemünde einzufahren, so bringe man den großen Leuchthurm in Süd per Kompass und steuere in Richtung auf denselben. Der Kurs führt auf die große Glocken-Boje. III. Wenn kein Lootsenboot sich in See befindet und von der Windbaute keine rote Flagge weht, oder wenn auf dem großen Leuchthurm eine große grüne Flagge aufgezogen ist, so darf der Schiffe nicht einsegeln, sondern muß die See halten.

— Eine sehr beherzigenswerthe Warnung lesen wir im „Schwab. Merkur“. Demselben wird geschrieben: Zurückgekehrt von einem mehrwöchentlichen Aufenthalt in Paris, hält Ihr Berichterstatter es für seine Pflicht, Lehrerinnen und Erziehinnen dringend zu warnen, in diese Stadt überzusiedeln, ohne einer ersten Anstellung versichert zu sein. In letzter Zeit hat nämlich der Zuzug von Lehrerinnen aus Deutschland so zugenommen, daß so ziemlich alle Stellen besetzt sind. Die Neuankommen bringen gewöhnlich nur für wenige Wochen oder Monate Unterhaltsmittel mit und sind vielfach der französischen Sprache nur unvollständig mächtig. Persönliche Unerfahrenheit, sowie die Belerei der Selbstvermittlungsbureau tragen dazu bei, daß dieselben in kürzester Zeit aller Mittel entbehren und in die Arme der Wohlthätigkeit fallen. Ein Glück noch, wenn sie bei Landrenten oder auf der deutschen Gesandtschaft die Mittel zur Rückreise erhalten können. In vielen Fällen jedoch kommen sie in schlimme Hände und gehen zu Grunde. Ohne feste, und zwar nicht bloß einseitig, mit einem Stellenvermittlungsbureau, sondern direkt mit der betreffenden Familie abgeschlossene Anstellung sollte also keine deutsche Erziehlerin die Reise nach Paris antreten.

— Der Schuhmacher Kniephof in Grabow lebt mit seiner Frau nicht im besten ehelichen Frieden und besonders in angetrunkenem Zustande hat er sich schon wiederholt zu den größten Mißhandlungen gegen seine Frau hinreißen lassen und ist deshalb auch bereits einmal mit einer Gefängnisstrafe belegt worden. Die Frau zog mit ihren zwei Kindern von ihrem Manne fort, letzterer bewegte sie durch Besserungs-Versprechungen immer wieder, zu ihm zurückzukehren und so hatten sie in letzter Zeit auch wieder eine gemeinsame Wohnung inne. Gestern Abend kam Kniephof wiederum in stark angetrunkenem Zustande nach Hause, seine Frau befürchtete neue Mißhandlungen, verweigerte ihm deshalb den Einlass und R. ging schimpfend weiter. Heute Morgen wollte die Frau, wie täglich, zum Semmelaustragen gehen, hatte aber kaum ihr Haus verlassen, als ihr Mann hinter der Thür hervorsprang und sie mit einem sog. Schuhmacher-meiser drei Stiche in die linke Seite versetzte und dann entließ. Die Wunden scheinen glücklicherweise nicht lebensgefährlich zu sein.

— Wegen einer sehr großen Fahllosigkeit hatte sich in der heutigen Sitzung der Strafkammer des Landgerichts der Arbeitsbürsche Emil Anton W. Wagner zu verantworten. Derselbe war seit März d. J. bei dem Kaufmann Gröning, Schulstraße 31, als Hausdiener angestellt; am 13. Mai wurde er beauftragt, den unter dem Geschäft belegenen Vorrathskeller auszuräumen. Hierbei fielen aus einem Faß einige Tropfen Spiritus auf den Erdboden und Wagner war leichtfertig genug, diesen Spiritus mittelst eines Streichholzes anzuzünden. Als die Flamme fast erloschen war, stieß er aus Unvorsichtigkeit an den Krah des Spiritus-fasses, derselbe fiel heraus und der Spiritus ergoß sich über den Keller und entzündete sich, wodurch auch die in der Nähe liegenden Gerätschaften und Baaren in Brand geriethen und ein Schaden von ca. 450 Mark entstand. Deshalb wegen fahrlässiger Brandstiftung unter Anklage gestellt, wird gegen W. auf 3 Wochen Gefängnis erkannt.

— Wenn auch die Kartoffel diesmal nicht geräth, der Hering thut es. Die schottische Heringsfischerei dürfte nämlich dieses Jahr ergiebiger ausfallen als seit Menschengedenken. Die Buchten und Küsten schwärmen förmlich mit Heringen und die Fischer können kaum Salz genug zum Einsalzen bekommen. Auch an der irischen Küste haben sich ungeheure Heringzüge gezeigt.

Köln, 12. September. (Geheimnisse der Polizeiwache.) Die heutige Strafkammer-Verhandlung gegen den Polizei-Sergeanten Rasche hieselbst war ein recht trübes Licht auf unsere polizeilichen Zustände. Rasche war angeklagt: 1) einen Menschen vorläufig körperlich gemißhandelt zu haben und zwar mittelst eines gefährlichen Werkzeugs und als Beamter in Ausübung seines Amtes, 2) einem Menschen vorläufig unbefugt verhaftet zu haben. — Der Verlauf der Verhandlung bestätigte die Angaben der Anklage in vollem Maße, und der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten Rasche zu einer Gesamtstrafe von einem Jahre Gefängnis, wobei in den Gründen des Urtheils besonders hervorgehoben wurde, daß die ganze Handlung des Angeklagten nur Ausfluß seiner nichtswürdigen Privattraue gewesen wäre, was um so mehr zu ahnden sei, als die Polizeibeamten schon ohnehin eine große Macht in Händen hätten.

— J. Bittow, 13. September. Seitens einiger vom Magistrat hieselbst beauftragter Personen fand hier heute die Easammlung freiwilliger Geldbeiträge, welche zu einem Geschenke zu der bevorstehenden silbernen Hochzeit des kaiserlichen Ehepaares verwendet werden sollen, statt. Die Städte des Regierungsbezirks Coblenz beabsichtigen ein gemeinschaftliches Geschenk zu überreichen. — Der königliche Forstmeister beabsichtigt, einen Theil der Waldfläche der Mittergüter Lubbden und Lindenbusch zu erwerben und daselbst eine neue Försterstelle anzulegen. Seitens des Herrn Oberförsters Krüger in Lindenbusch sind bereits mit den betr. Besitzern hierüber Abhandlungen gemacht worden.

Kunst und Literatur.

Unsere geehrten Leser machen wir auf die Karte von Unter-Egypten, nebst Spezialkarten einzelner wichtiger Abschnitte und Häfen des Landes von E. Debes, Verlag von Wagner u. Debes in Leipzig, aufmerksam. Die Karte ist keine Karte gleichen erschöpfenden Maßstabes dieses interessanten Landes erschienen.

Richard Wagner verläßt in nächster Zeit mit seiner Familie Baireuth, um sich über München nach Venedig zu begeben. Das Befinden des Meisters ist keineswegs zufriedenstellend, er leidet häufig an schweren Brustkrämpfen. Von dem Baireuther „Parasit“-Aufsührungen wird noch berichtet, daß sich Wagner nach der letzten Vorstellung zu jedem Künstler begab, um ihm für seine Hingebung zu danken. Jedem von der trefflichen Schaar schenkte er zur Erinnerung an die gemeinsam verlebte Zeit ein Andenken, diesem sein Bild, jenem eine Vase Statue oder Aehnliches. Ein ganz besonderes Souvenir aber erhielt der Sänger des Amfortas, Herr Reichmann. Mit den Worten: „Na, Du brillanter Karl, Du bekommst etwas ganz Besonderes,“ greift Wagner in sein Portemonnaie und drückt dem erstauht drehtelnden Künstler ein Goldstück in die Hand. „Da hast Du zum Andenken ein Zehnmarkstück, mein Junge; dem Schnorrer hab' ich nach dem ersten Trübsal-Abend nur 'nen Thaler geschenkt.“ Frau Cosima Wagner hat aus diesem Zehnmarkstück eine Bufenadel fertigen lassen.

Landwirthschaftliches.

„Der Landwirth in einem Nothjahr.“ Unter diesem Titel giebt der pommersche Gutsbesitzer Defonomiarth Peters auf Siedenbollentin in seiner „Revision der gesammten Wirthschaftsführung“ folgende Rathschläge: Das gewöhnliche Feldgeheim in jedem Nothjahr ist: Vieh abschaffen, Löhne und Futter sparen und sich mit Menschen und Vieh durchzuhelfen. Dies hat folgende Nachteile: Die Viehpreise sind in solchen Zeiten wahre Schlenkerpreise und will man sich gern darauf beschränken, nur den Theil seiner Heerden zu veräußern, der im regelrechten Verlauf im kommenden Jahre ausgetauscht werden müßte, so ist in der Regel dafür nicht viel zu machen, und der Gängigkeit entzweifelt sich, wenn auch mit schwerem Herzen, sein Jungvieh oder gar gute Milch-kühe theilweise zu verkaufen. Im nächsten Jahr aber kommt, wie ich vielfach erfahren, der Segen nach und es ist dann nöthig, die Heerde wieder zu komplettiren. Die Viehpreise sind aber indessen bedeutend gestiegen, so daß der Nothlose vor dem Ankauf zurückschreckt, was wieder allerlei Nachtheil bringt.

Ferner hat der Hungerwirth, um billig durchzukommen, wenig Kraftfutter an sein Vieh, statt dessen aber den letzten Halm Stroh verputtet. Von Einstreu war keine Rede und besten Falles mußte Walfstreu das Stroh ersetzen. Die Folge ist, daß der Mist schlecht aufgefressen und gebunden wird, ja, die Jauche läuft wohl noch fort und das Mistquantum wird so klein, daß der Dünger mangelt. So muß alles Ersparnis für schlechte künstliche Düngstoffe verausgabt werden, und da diese den Mist nicht zu ersetzen vermögen, so sind die Nachtheile des Nothjahres noch lange fühlbar.

Meine Meinung ist, der Landwirth leide lieber das nöthige Geld und wirthschafte fort, als sei gar nichts passiert. Er giebt seinen Kühen in dem Nothjahr 4 Pfund Kraftfutter pro Kopf mehr als sonst, wodurch er an Stroh circa 8 Pfund pro Kopf erspart, was genügend ist zur Unterstreu, um alle Exkremente aufzufangen, und von einem Mißanfall in seiner Wirthschaft ist keine Rede. Daß die Ausgabe dafür aber nicht so ungeheuerlich ist, will ich an einem Beispiel beweisen:

100 Kühe erhalten auf 200 Tage der Winterfütterung pro Kopf 4 Pfund Kraftfutter mehr, das macht: (800 Zentner à 6 Mark) 4800 Mark.

Die 100 Kühe geben in Folge dieser besseren Ernährung täglich 150 Liter Milch mehr à 8 Pf., macht 2400 Mark, und auf 100 Milchziegen im Sommer je 2 Liter mehr ebenso berechnet, macht 1600 Mark. Diese Mehreinnahme beträgt 4000 Mark, so daß ein Mehraufwand von 800 Mark entsteht, wofür man einen mindestens 50 Prozent besseren Mist hat. Wer nun aber den berechneten Ausfall in seiner Kasse nicht ertragen kann, oder wer sich in zwingender Weise nach Mehreinnahmen umsehen muß, dem rathe ich, vom dem ersparten Stroh nur die Hälfte zur Unterstreu zu verwenden, da diese auch genügen wird, die Exkremente aufzu-

fangen und zu binden, den Rest aber zu verkaufen. Das Stroh hat in solchen Nothjahren einen hohen Preis, und es ist möglich, für die ersparten 800 Zentner noch die respectable Summe von 4000 Mark einzunehmen. Es würde in diesem Falle also auch für die Kasse des Bedrückten sich ein erheblicher Zuwachs herausstellen.

Vermishtes.

(Entweder — oder!) Bei einem weiblichen Mitgliede der Berliner Hofbühne erschien, wie das „D. M.-Bl.“ erzählt, dieser Tage ein ziemlich zweifelhaft aussehendes Individuum, welches sich Dr. B. nannte und vorgab, Chefredakteur einer in Kunstkreisen sehr verbreiteten Wochenchrift zu sein, welche allwöchentlich das Portrait irgend einer Kunstnotabilität zu bringen pflegt. Dr. B. präsentirte den Burschenabzug eines — die betreffende Künstlerin darstellenden — Holzschnittes und legte dem lebenden Original nahe, daß eine Liebe des andern werth sei, „denn wenn es auch die Tendenz unseres Blattes ist — meinte der Herr Doktor — im Lauf der Zeit alle Berühmtheiten der Kunstwelt den Lesern im Bilde vorzuführen, so erwachsen uns daraus Kosten, die von der Redaktion nicht allein getragen werden können.“ — Die Künstlerin unterbrach diese geschäftlichen Auseinandersetzungen, indem sie dem „Herrn Doktor“ die ihn sichtlich gar nicht überraschende Mittheilung machte, daß sie principiell auf einen solchen Vorschlag nicht eingehe, wobei sie sich nicht enthalten konnte, den Probeabdruck des Holzschnittportraits — auf welchem sie um zehn Jahre älter aussehe — einer wohlberichtigten, aber sehr abfälligen Kritik zu unterziehen. Der Herausgeber der Wochenchrift versicherte dagegen, daß das Portrait, auf welchem die Künstlerin übrigens einen Schnurrbart-Anflug zur Schau trug, von dem berühmten Porträtmaler Meyer nach einer Photographie gezeichnet sei, und daß sich Kunstverständige über die Leistungen dieses Malers einig seien in sehr lobender Weise geäußert hätten. — Die Künstlerin blieb aber unergründlich, und der Herr Doktor sah jede Hoffnung auf eine Subvention im Betrage von 50 Mark schwinden, nicht einmal eine Ermäßigung seiner Forderung auf 40 Mark konnte die Künstlerin dazu verleiten, ihrem „Prinzip“ treu zu werden. Nach einer fast einviertelstündigen Unterredung sah sie sich endlich veranlaßt, den berechneten Journalisten — zur Verabschiedung aufzufordern. — Dieser saluete den Abdruck des schredlichen Portraits zusammen, und augenscheinlich verlegt sagte er: „Es thut uns sehr leid; aber die kleine Differenz wird uns nicht abhalten, unseren Lesern gegenüber unsere Pflicht zu erfüllen; wir verzichten auf jede Subvention... ich empfehle mich gehorsamt!“... „Ein Augenblick!“ — rief die durch diese Wendung überraschte Künstlerin dem sich Verabschiedenden zu — „Sie wollen das Bild wirklich bringen, auch wenn ich keinen Pfennig bezahle?“... Der Herausgeber nickte. — „Das Portrait darf nicht veröffentlicht werden!“ — rief die Dame, deren Eitelkeit sich jetzt zu regen begann, „wie sehr ich denn darauf aus!“... „Das Elende ist fertig, wir haben es bezahlt!“ — befeuerte der Doktor, „wir können doch die 50 M. nicht verlieren!“ Die Künstlerin schwankte einen Augenblick lang, dann griff sie in ihre Kasse, und — eine Minute später empfahl sich der Ehrenmann, der gegen den Probe-Abdruck 50 M. eingetauscht hatte. Er athmete befriedigt auf, die Künstlerin that dergleichen, und die Welt wird ihr weniger als ungeschmeicheltes Portrait nicht zu sehen bekommen.

Die Baugewerkschule in Langensalza ist bekanntlich eingegangen, jetzt werden, wie man hört, auch die Schulen zu Treuenbrießen und Stettin ihre Lehrsäle für immer schließen. Es hat sich herausgestellt, daß die Einnahmen, welche solche Fachschulen durch die — ziemlich hohen — Schulgelde erzielen, bei Weitem nicht hinreichen, tüchtige Lehrkräfte zu beschaffen, daß solche Anstalten in Folge dessen ohne reichliche Unterstüßungen von Seiten des Staates oder einer Stadtgemeinde auf die Dauer nicht bestehen können. Wird aber das, was auf dem Papier, d. h. im Programm steht, nicht gehalten, so wenden sich die Schüler sehr bald nach anderen Orten. Noch schlimmer wird die Lage der Privat-Anstalten, wenn der Staat, wie beabsichtigt, bei allen von ihm subventionirten Schulen das Schulgeld auf 50 oder 60 Mark pro Semester herabsetzt.

Stettin. Die North British and Mercantile Feuer-Versicherungs-Gesellschaft macht uns darauf aufmerksam, daß sie allen Versicherten volle Sicherheit gewährt, indem sie nicht nur Recht vor inländischen Gerichten giebt und nimmt, sondern auch die folgenden Vorteile als sofort greifbare Sicherheit für die Erfüllung der von der Gesellschaft übernommenen Verpflichtungen in Deutschland hasten: 900,000 M. Werth des mit keiner Hypothek belasteten Grundstücks der Gesellschaft zu Berlin, Oranienburgerstraße 60—63, 168,000 M. Depot bei der königl. sächs. Regierung, 30,000 M. Depot bei der Rentenkasse in Berlin, 102,857 M. Depot bei der großherzoglich-badenschen Regierung, 68,571 M. Depot bei der königl. württemberg. Regierung.

Telegraphische Depeschen.

Breslau, 13. September. Der Oberpräsident von Seydewitz veröffentlicht folgenden Dank des Kaisers an die Provinz Schlesien: „Die Lage Meiner Anwesenheit in Breslau und in Schlesien während der diesjährigen großen Herbstübungen neigen sich zu Ende und will Ich aus dieser Stadt und aus der schönen Provinz nicht scheiden, ohne aus bewegtem Herzen Meine Freude und Meinen Dank zum Ausdruck zu bringen für die zahlreichen Beweise von Liebe und treuer Anhänglichkeit, welche mir aus Schritt und Tritt aus allen Kreisen der Einwohner-

entgegengebracht sind. Indem Ich Sie beauftragte, dies allgemein bekannt zu machen, füge Ich hinzu, wie auch die Meldungen über die durchweg freundliche und gute Aufnahme, welche den Truppen beider zu den Übungen vereinigt gewesenen Armee-korps überall in der Provinz zu Theil geworden ist. Meine warme Anerkennung gefunden haben.“

Breslau, 13. September 1882.

(gez.) Wilhelm.

An den Oberpräsidenten der Provinz Schlesien.

Es gereicht mir zur hohen Freude, vorstehend Allerhöchste Kabinettsordre zur öffentlichen Kenntniß bringen zu können.

Breslau, 13. September 1882.

Der Oberpräsident Westlicher Geh. Rath v. Seydewitz.

Breslau, 13. September. Das Feldmandat des 5. und 6. Armeekorps bei Groß- und Klein Rastle nahm einen höchst glänzenden Verlauf. Der Kaiser, welcher auch heute wieder den Truppen die Direktion gab, hatte den Kronprinzen Rudolf, den Feldmarschall Grafen Moltke und den General Grafen Waldersee an seiner Seite und folgte den Bewegungen der Truppenkörper bis zum entscheidenden Momente mit größter Spannung. Das Mandat endigte mit einem Siege des 4. (schlesischen) Armeekorps unter General v. Blumenthal, der für seine Führung ein allgemeines Lob des Kronprinzen als obersten Schiedsrichters erntete. Die heutigen Manöver bildeten den Beschluß der diesjährigen Herbstübungen. Nach auf dem Mandatvertrauen fahender Seitens des Kaisers, bevor derselbe mit dem Kronprinzen Rudolf zur Stadt zurückkehrte, eine größtenteils Beförderungen und Ordensverleihungen statt. Die Truppen des 5. und 6. Armeekorps haben den Rückmarsch in ihre Garnisonen angetreten, resp. werden per Bahn dorthin zurückgeführt.

Breslau, 13. September. Kronprinz Rudolf und Kronprinzessin Stephanie von Oesterreich sind heute Abend 8 1/2 Uhr mittelst Extrazuges nach Prag zurückgereist. Der Kaiser hatte das kronprinzliche Paar aus dem Palais Schaffgotsch abgeholt. Der Kronprinz und die Kronprinzessin, Prinz Wilhelm, Großfürst und Großfürstin Wladimir und sämmtliche übrigen fremden Fürstlichkeiten hatten sich auf dem Bahnhofe eingefunden. Nach gegenseitiger Verabschiedung im Vestibül des Bahnhofes führte der Kaiser die Kronprinzessin Stephanie zu dem Hofzuge, während Kronprinz Rudolf die Frau Kronprinzessin führte. Der Kaiser und Kronprinz Rudolf umarmten und küßten sich wiederholt, worauf das kronprinzliche Paar den Salonwagen bestieg. Nachdem der Zug den Bahnhof verlassen, kehrten der Kaiser und die übrigen Herrschaften in die Stadt zurück. Die Kronprinzessin wird heute Abend nach Berlin zurückkehren.

Breslau, 13. September. Der Kaiser hat dem Oberbürgermeister Friedensburg den Rothen Adlerorden 3. Klasse mit der Schleife, dem Stadtverordneten-Borsteher Beyerdorf den Rothen Adlerorden 4. Klasse verliehen.

Kronprinz Rudolf und Kronprinzessin Stephanie von Oesterreich empfingen gestern Abend eine Deputation des hiesigen Hilfsvereins „Austria“. Der Kronprinz spendete der Unterstützungskasse des Vereins 1000 M.

Bromberg, 13. September. Reichstags-Stichwahl. Bis jetzt sind für Hempel (Fortschritt) 5143, für v. Schönd (kons.) 4349 Stimmen gezählt, aus einigen Ortsgemeinden fehlt das Wahlergebnis noch, die Wahl Hempel's dürfte aber schon jetzt als sicher zu betrachten sein.

Kassel, 13. September. In die ständige Deputation des Juristentages wurden an Stelle Albrecht's (Hamburg) und v. Keller's (Wien) gewählt Geh. Ober-Justizrath Connebrück (Kassel) und Prof. Dr. Enneccerus (Marburg).

London, 13. September. Eine Depesche des Generals Wolseley aus Zemaitia von heute meldet die heute früh erfolgte Wagnahme Tel-el-Kebr und die Niederlage und vollständige Deroute der Armees Arabi Pascha's. Die Streitmacht des letzteren bestand aus 20,000 Mann regulärer Truppen, einschließlich 2500 Mann Kavallerie und 6000 Beduinen, mit 70 Kanonen. Wolseley hatte 11,000 Mann Infanterie, 2000 Mann Kavallerie und 60 Geschütze. Wegen der numerischen Schwäche der englischen Truppen hatte General Wolseley beschloßen, vor Sonnenaufgang anzugreifen und in der Dunkelheit die Entfernung von 6 Meilen zwischen seinem Lager und Tel-el-Kebr zurückzulegen. Das Lager bei Kassasin wurde heute Morgen 1 Uhr 30 Min. abgebrochen, worauf die Armees sich nach der feindlichen Stellung in Bewegung setzten. Die Kavallerie machte eine Umgehungsbewegung um die feindlichen Linien. Bei Tagesanbruch erfolgte der Angriff. Die Truppen gingen mit unwiderstehlichem Muth vor und nahmen alle Befestigungen des Feindes. Mehrere Eisenbahnhänge, eine ungeheure Menge von Lebensmitteln und Munition fielen in ihre Hände. Der Feind floh zu Tausenden und warf die Waffen weg, als die Kavallerie ihn einholte. Die Verluste des Feindes sind sehr groß. General Willis ist leicht verwundet. Die englische Kavallerie marschirt jetzt auf Belbeis; das ostindische Kontingent befindet sich auf dem Wege nach Zagazig; die schottische Brigade wird heute folgen. Arabi ist zu Pferde in der Richtung nach Zagazig entkommen. Der Kanal ist an mehreren Stellen kaspirt, die Eisenbahn unbeschaßbar.

Alexandrien, 13. September. Die Nachricht von der Einnahme von Tel-el-Kebr hat hier großen Jubel hervorgerufen. Die hiesige europäische Kolonie beabsichtigt, ihrer Freude durch einen heute Abend stattfindenden Auszug mit Muffel Ausdruck zu geben, an der Spitze stehen mehrere Italiener und Griechen.

Liebe und Leidenschaft.

Kriminal-Roman

von

Ludwig Habicht.

19)

Zwar war er viel zu stolz, der Harfenist zu stehen, in welcher Weise seine Bewerbung heute von Kessels Vater zurückgewiesen worden, aber er konnte doch von ihr plaudern, durfte hoffen, daß Meta ihr von dem Zusammentreffen mit ihm erzählen werde, er konnte ihr Grüße auftragen. Deshalb verweilte der junge Mann die Harfenistin in ein langes Gespräch über die Buschmühle und deren Bewohner, und Meta suchte sich nach Möglichkeit zu beherrschen, um unbefangenen auf eine Unterhaltung einzugehen.

Ueber dem Geplauder hatte sie das Spielen vergessen, der alte Mann war in sein Hinbrüten versunken und so war die Musik schon seit einiger Zeit verstummt. Das war aber nicht nach dem Sinne der Wildschützen und Pascher, ungeduldig riefen einige der Juchser: „Ein neues Stück!“ „Seht Ihr nicht, daß die Aermsten schon ganz matt und abgespannt sind?“ fragte Werner, die Arme über die Brust kreuzend und herausfordernd um sich blickend. Er fühlte sich tief verletzt, daß diese Unverschämten es wagten, ihn in seiner Unterhaltung zu stören.

„Wir können für unser Geld verlangen, daß sie uns die ganze Nacht aufspielen!“ rief der Anführer der Wildschützen, „und ich weiß überhaupt nicht, was hier andere Leute zu suchen haben!“ Seine Stimme klang rau und drohend.

Werner sprang auf, die Hornrader auf seiner Stirn schweiß, er war nicht gesonnen, sich von diesen Gefellen dergleichen bieten zu lassen, eine sehr heftige herausfordernde Antwort lag ihm auf der Zunge, da ergriff Meta, welche das Schlimmste befürchtete, seinen Arm und flüster ihm zu:

„Um Gotteswillen, fangen Sie mit den schlimmsten Juchsern keinen Streit an, so tapfer und kräftig Sie sind, müßten Sie ja der Uebermacht erliegen, und was soll dann hier aus uns werden?“

Werner gab ihren Bitten Gehör und bezwang sich, gleichzeitig suchte aber auch Kralle seine wilden

Gäste zu beschwichtigen, denn es lag ihm sehr viel daran, daß es zwischen ihnen und dem jungen Unterherrs hier nicht zu Händeln komme.

„Nehmt doch Bismarck an, Leute“, rante er den Wildschützen zu, die bereits Miene machten, sich in angreifender Haltung um ihren Anführer zu schaaren, „und macht Euch den nicht zum Feinde. Die lange dauerte, da hat sich der Alte auf Radzionka doch zu Tode getrunken oder den Hals gebrochen, und dann ist er der Herr.“

„Wir sind selber Herren und scheeren uns den Henker um einen andern“, brummte einer der Juchser.

„Daß Recht“, nickte Kralle diplomatisch, „ist aber doch gut, Ihr verberbt's mit dem nicht. Paßt auf, der ist nicht wie der Alte, der freilich denkt, jeder Hase müsse nur von ihm und seinen Kumpanen geschossen werden, aber verlaßt Euch darauf, die jungen Herren von Brausehof gönnen auch anderen Leuten einen Braten.“

Der Schenkwirth hatte die letzten Worte absichtlich laut gesprochen, so daß Werner sie hören konnte und suchte dem jungen Herrn außerdem durch Zeichen verständlich zu machen, er solle ihm nur beistimmen. „Ist's wahr, was Kralle sagte, werden Sie uns auch ein Mal einen Bissen gönnen?“ fragte der Anführer und trat dem jungen Manne näher.

Werner war kein leidenschaftlicher Jäger, seiner kräftigen vor keiner Gefahr zurückweichenden Natur erschien es wie eine Art Feigheit, sich das Wild herantreiben zu lassen, und es vom bequemen, sichern Standorte aus zu schießen, er konnte sich einer gewissen Sympathie mit den Wildschützen nicht erwehren, die mehr Geschick, Ausdauer und Kraft haben müssen als der tüchtigste Jäger, die jedes Mal, wo sie auf die Jagd gehen, ihr Leben als Einsatz wagen. Auf die direct an ihn gerichtete Frage antwortete er daher lachend: „Wer Geschick dazu hat, mag sich den Braten holen, wird wohl im Radzionkaer Forst genug für uns Alle sein.“

Dies Wort wurde sehr gut aufgenommen, auch verfehlte das feste, ruhige Auftreten des jungen Brausehofs nicht, seinen Eindruck auf die wilden Söhne der Natur zu machen.

Der Friede war geschlossen, die Wildschützen begannen lustige Jagdabenteuer zu erzählen und ver-

langten nur in den Zwischenpausen noch, daß der alte Brann und Meta ihren Stühle aufspielten, was der erstere widerwillig, Meta aber nicht ungern that, weil sie immer noch hoffte, Spiel und Gesang werde Libussa herbeilocken. Wie sie deren plötzliches Erscheinen vor dem jungen Herrn v. Brausehof rechtfertigen würde, wußte sie freilich selbst noch nicht.

Die Zeit verstrich, der Wirth hatte bereits die Haustür geschlossen, da hörte man plötzlich ein starkes Klopfen und es wurde nun in der Stube auf einen Augenblick völlig still. Werner war aufgefahren und schaute mit einem Ausdruck der Angst und der Spannung im Gesichte nach der Thür, Meta drückte die Hand auf das Herz, als fürchte sie, dessen lautes Pochen könne verrathen, in welcher Seelenpein sie darauf warte, die Stimme des Einlaßgebrechens zu vernehmen.

Die Wildschützen saßen sich trotz der vorher geäußerten Bitten doch bedenklich an. Während sie noch berieten, was zu thun sei und welche das Fenster schließen wollten, ließ sich draußen schon eine heftige, krächzende Stimme vernehmen.

„Lieber Ignaz, gib mir einen Rum, Du kannst ihn mir durch's Fenster reichen, dann brauch' ich nicht erst herinzukommen.“

„Werde mich hüten, daß Du mir durchbrechst“, rief der Wirth, der sogleich die Stimme seines Bruders erkannt hatte und über seine eigene Schamkeit lächelte. „Kann' schon Deine Finten, wenn Du etwas haben willst, magst Du reinkommen.“

„Ach, nur ein Gläschen, gib es nur raus, ich will nicht erst den schweren Boden ablegen.“

„Schwach! immer, 's nützt Dir alles nichts! Draußen wird nichts verschont, hörst Du! Nichts verschont!“ wiederholte der Wirth mit Betonung und lächelte aus vollem Halse, und die Wildschützen stimmten lustig ein.

Mit einer Bewunderung auf den Lippen entfernte sich der Krämer, und triumphirend über seine Vorsicht, steckte Kralle den Kopf zum Fenster hinaus, er sah noch die Gestalt des Bruders hinter den Bäumen verschwinden. Das helle Mondlicht gestattete ihm, Alles deutlich zu erkennen.

„Da seht Ihr, daß mich dieser Hallunke beschwindeln wollte!“ wandte sich der Wirth zu seiner Gesellschaft, „er hatte gar keinen Boden bei sich, kummern.“

ich hab's deutlich gesehen, der hätte sich schon in's Häuschen gelacht, wenn er mich wieder einmal beschwindeln hätte! Ja, da muß er zeitiger aufstehen!“ und der alte Kralle rief sich vergnügt die Hände.

Werner hatte, als er die Stimme des Krämers draußen hörte, Miene gemacht, aus der Thür zu flüchten, war dann jedoch, wie sich besinnend, auf seinen Sitz zurückgesunken, aber das angelegentliche Gespräch, das er bisher mit seiner Nachbarin geführt, war verstummt. Meta war abgespannt und traurig und der junge Mann schien von finsternen Gedanken bestrahlt und von einer Kurde gefoltert, deren er während der Unterhaltung mit der Harfenistin gewaltig Herr geworden war.

Auch die Munterkeit der wilden Gefellen wich allmählig der Nacht, die alles bändigt, dem Bedürfnis nach Schlaf. Zur großen Herzenserleichterung Meta's und des Alten entfernten sie sich, als etwa die dritte Stunde schlug.

Kralle hatte offenbar erwartet, daß sich nun auch die Musikanten und der junge Brausehof entfernen würden, deren Zusammentreffen in seiner Schenke er nach seiner niedrig spekulirenden Denkungsart für kein zufälliges hielt. Zu seiner Verwunderung bat Meta für sich und den Vater um Nachherberge, sie wollte sich nicht entfernen, bis sie die Schwester wiedergefunden. Murrend und widerwillig wies ihnen Kralle eine Schlafkammer an.

„Auch mir müssen Sie Quartier verschaffen und wäre es nur im Stalle“, wandte sich Werner an den Wirth.

„Junger gnädiger Herr, ich könnte Ihnen auch wirklich nichts anderes anbieten, ich bin auf's Logieren nicht eingerichtet“, entgegnete Kralle mit kichernder Höflichkeit.

„Thut nichts, ich werde doch wie ein Gott schlafen, bin zu müde, um nach Hause zu gehen.“

Die Worte kamen nur anflüster über seine Lippen und er wagte dabei nicht aufzuheben.

„Wird man sich zu Hause nicht um Sie ängstigen?“ fragte Meta.

„Auf Radzionka ist man nicht so zart befaßt“, entgegnete Werner mit bitterem Aufsatzen, „dasselbst hat man heute Nacht wahrscheinlich andere Dinge zu thun, als sich um mein Ausbleiben zu kümmern.“

Börsen-Bericht.

Stettin, 13. September. Wetter schön. Therm. + 18° N. Barom. 28". Wind SO.

Weizen flau, per 1000 Mgr. loco gelb. u. weiß. 170—180 bez., feuchter 145—165 bez., per September-October 178,5 Pf., 178 Gb., per October-November 178 bez., per November-December 175 Pf., per April-Mai 179 bez., 178,5 Pf.

Koggen niedriger, per 1000 Mgr. loco im 120—130 bez., feuchter 110—118 bez., do. mit Ausw. 100—119 bez., per September-October 136,5—135,5 bez., per October-November 136—134 bez., per November-December 134—133 bez., per April-Mai 134,5 bez.

Gerste flau u. schwer verkäuflich, per 1000 Mgr. loco Oderbr., Märker u. Rumm. 115—130 bez., mit Geruch 100—112 bez., ungar. 150—170 bez.

Safer per 1000 Mgr. loco neuer 110—115 bez., Erbsen per 1000 Mgr. loco Futter- bei Kleinigl. 128—137 bez.

Winterweizen per 1000 Mgr. loco 280—272 bez., per September-October 272 bez., per April-Mai 277 bez.

Winterweizen per 1000 Mgr. loco 265—274 bez., Rüböl geschäftslos, per 100 Mgr. loco ohne Faß 61,5 Pf., per September 59,85 Pf., per September-October 59,5 Pf., per April-Mai 60 Pf.

Spiritus höher, per 10.000 Liter % loco ohne Faß 51,6 bez., mit Faß 51,6 bez., per September 51,3—51,4 bez., per September-October 51,4 bez., per October-November 50,7 Pf. u. Gb., per November-December 50,6 bez., per April-Mai 51,8—52 bez.

Petroleum per 50 Mgr. loco 7,25 tr. bez., Randmarkt. Weizen 150—180, Koggen 120—135, Gerste 115—140, Hafer 110—125, Erbsen 160—170, Kartoffeln 45—54, Heu 1,25—1,75, Stroh 12—15.

Königlicher Eisenbahn-Direktionsbezirk Berlin. Wir beabsichtigen, den Verkauf von Druckfachen auf dem Bahnhofe Hauptstadt in Nacht zu verlegen und fordern hierauf Respektirnde auf, uns bezügliche Offerten mit Angabe der Höhe des Pachtgebots pro Jahr bis zum 25. d. Mts. portofrei einzusenden.

Stettin, im September 1882.

Königliches Eisenbahn-Betriebs-Amt

Stettin-Stralsund

Eisenbahn-Direktionsbezirk Berlin

Königliches Eisenbahn-Betriebsamt

Berlin - Stettin.

Bekanntmachung.

Am Sonnabend, den 16. huj., Vormittags 9 Uhr, sollen die am „Zentral-Güterbahnhofe Stettin“ stehenden Nordweiden nach den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen durch den Unterzeichneten meistbietend verkauft werden.

Verkaufsort: das Feuerwehrgelände daselbst.

Stettin, den 9. September 1882.

Der Bahnmelster.

Teschke.

Künstl. Zähne

J. Preinfalek,

Schulzenstr. 45-46.

Für Zahnleidende

empfiehlt sein Atelier zum Einsetzen künstl. Zähne

Plomben etc.

Georg Zeppernick,

Franzenstraße 42,

1. Etage.

Öröffn.: Wochen 8-7 Uhr, Sonntags 9-4 Uhr.

Ein fast neues zweistöckiges Wohnhaus mit Sou-

terrain und Dampel, nebst großem Speicher für ca. 1000 Tonnen Getreide befindet, in bester Gegend der Stadt Danzow gelegen, seit 10 Jahren mit 40,350 M. festen Bankgeldern beladen, über 6000 M. Miethsgelds gekostet, ist umständlicher für nur 109,000 M. bei 86,000 M. Anzahlung und 3000 M. jährlicher Ab-

zahlung zu verkaufen.

Nähere Auskunft ertheilt der Güter-Agent

Fedor Schmidt,

Danzow.

Die „Berliner Zeitung“ erscheint vom 1. Oktober ab Morgens und Abends, demnach wöchentlich 12 Mal.

Zu den gelesensten und verbreitetsten Zeitungen Berlins gehört unstreitig die täglich 2mal erscheinende, entschieden freisinnige

„Berliner Zeitung“

mit ihren Gratis-Beilagen „Deutsches Heim“ und „Gerichtsanzeiger“.

Gegenwärtige Auflage 26600.

Abonnementspreis für alle drei Blätter zusammen

bei allen Postanstalten pro Quartal

4,50 Mark.

Bei ihren guten Beziehungen zu den hervorragenden Parlamentariern der Fortschrittspartei ist die „Berliner Zeitung“ immer vorzüglich informiert, was bei den bevorstehenden Wahlen besonders zu berücksichtigen ist. Die Leitartikel sind von scharfer Schärfe, und auch auf allen anderen Gebieten zeichnet sich der Inhalt der Zeitung durch geistige Frische aus. Telegramme und Korrespondenzen aus allen Theilen der Welt, kleine Chronik, Original-Totalartikel und Gerichtszeitung, die Berichte der Fonds- und Getreidebörsen, ferner die vollständigen Aktien der

Preussischen, Braunschweigischen, Sächsischen und Hamburgischen Lotterie.

Die Abendausgabe enthält insbesondere einen wahrheitsgetreuen Bericht über den Verlauf der Börse und die Bewegung in den auf Zeit gehandelten Papieren. Neben ihrer politischen Bedeutung ist die „Berliner Zeitung“ bestrahlt, in ihrem reichhaltigen Feuilleton durch spannende Romane und Novellen u. s. w. insbesondere durch die beiden Gratis-

beilagen belehrend und unterhaltend zu sein

für Haus und Familie.

Wer also eine gute täglich zweimal erscheinende Zeitung bei mäßigem Abonnementspreis lesen will, der bestelle bei dem nächsten Postamt (Postanweisungsliste Nr. 684) die „Berliner Zeitung“; sie wird in jeder Beziehung vollständig befriedigen.

Die Expedition: SW. Kochstraße 23.

Den Empfang sämtlicher Neuheiten

für die

Herbst- und Wintersaison in Anzug- und Paletotstoffen

erlauben wir uns hierdurch ergebenst anzuzeigen. — Durch vortheilhafte Einkäufe haben unser Lager sehr stark komplotirt, so daß wir unsern werthen Abnehmern eine außergewöhnlich schöne, auch große Auswahl nur durchweg reeller, gediegener, moderner Stoffe zu billigen Preisen angelegentlichst empfehlen dürfen.

Schwarze Tuche und Buckskins

offeriren von feinsten bis billigster Qualität

Schwarze Stoffe und Tuche zu Einsegnungs-

Anzügen sehr preiswerth.

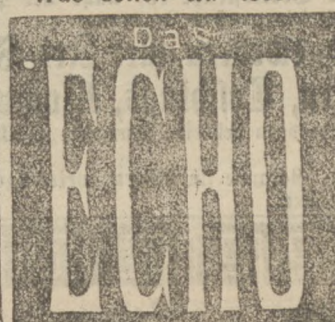
Billardtuche

schwerster, bester Qualität, in 10/4, 11/4 und 12/4 Breite zu verschiedenen Preisen bringen ebenfalls in empfehlende Erinnerung; außerdem machen noch auf einen Posten prachtvoller Reisebetten aufmerksam

Grunwald & Noack,

Königsstraße 1.

Was sollen wir lesen?



Wochenschrift für Politik, Litteratur

Kunst und Wissenschaft.

Wöchentlich 32 Foliosseiten.

Diese reichhaltigste und wohlfeileste aller Wochenübersichten enthält das Wissenswerthe u. Interessanteste aus allen bedeutendsten Zeitungen und Zeitschriften der Welt.

Deutsche, Österreichische, Schweizer, Ungarische, Holländische, Belgische, Amerikanische, Englische, Französische, Hebräische, Italienische, Schwedische, Norwegische, Spanische, Portugiesische, Polnische, Neugriechische, Russische, Arabische, Rumänische, Dänische, Türkische.

Stimmen der Presse, die ein übersichtliches Gesamtbild der geistigen Bewegung unserer Zeit und ihres öffentlichen Lebens gewähren.

Preis vierteljährlich M. 2.50.

Probe-Abonnement für September 85 Pf.

Bestellungen bei allen Postanstalten, Buchhandlungen und Zeitungs-Expeditionen. Probe-Nummern sind durch jede Buchhandlung, sowie durch die Verlags-Handlung J. L. Schöner in Berlin, S.W., Des-sauerstr. 12, gratis u. franko zu beziehen.

Für Ban- u. Möbeltischler.

Im Verlage von Fr. Bartholomäus in Erfurt erscheint und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Praktisches Journal für Bau- u. Möbeltischler

882.

Dreißigster Jahrgang, herausgegeben von M. Graf.

12 Hefte à M. 1.50. Jedes Heft bietet 3 Blatt verschiedenartige Zeichnungen mit den dazu gehörigen Details u. Modellbogen in vollständig natürlicher Größe. Die Zeichnungen umfassen vollständige Zimmer-einrichtungen und Bauzeichnungen aller Art, jedoch für jeden leicht und praktisch verwendbar. Der billige Preis von M. 1.50 pro Heft ermöglicht auch jedem kleinen Geschäft jedem Arbeiter wie Lehrling die Anschaffung als ein vorzügliches Lernmittel. Für die Gebiegenheit des Journals bürgt die Thatsache, daß es bereits im 30. Jahrgange erscheint, ferner bürgen dafür die Namen der bewährten Mitarbeiter.

Die erste Lieferung (Januarheft 1882) kann jede Buchhandlung zur Ansicht vorlegen; ein Abonnement kann von jedem Heft (dem jedes Heft ist in sich abgeschlossen) begonnen werden und zwar vierteljährlich und halbjährlich. Das Journal sollte in keiner Werkstatt fehlen.

Ein Grünkraut-Handel,

verbunden mit Milch- und Brod-Geschäft, gute Brod-stoffe, ist wegen Verzuges nach außerhalb sofort sehr billig zu verkaufen. Zu erfragen Gradow, Bange-straße 59 3 Tr., bei Herrmann.

Die Vorgänge des verfloffenen Tages, die Schrecken der Nacht traten ihm wieder vor die Seele. Der einzige Mensch in Radziona, der sich möglicherweise um sein Ausbleiben kümmern konnte, war Felix und der hatte sicher eben so wenig den Weg nach dem Schlosse zurückgefunden wie er. Aber wo befand sich der Bruder, wo war er hingelommen? Werner hatte ihn nicht wiedergefunden, seit er sich in der Nähe des Forsthauses von ihm losgerissen hatte und in den Wald hinausgestürzt war.

Er reichte dem alten Braun und Meta die Hand, sagte kurz und gepreßt: „Ich hoffe, Sie morgen früh noch einmal zu sehen“, und folgte dem alten Kralle, der ihm mit der Laterne nach dem Stalle lenkte, welcher ihm für diese Nacht als Schlafzimmer dienen sollte.

Des Liedes Ruf.

Als Meta sich endlich mit dem Vater allein sah, machte ihre schmerzliche Aufregung sich in Thränen Luft. Zu viel war heute auf sie eingestürzt, zu lange hatte sie die Maske ruhigen Gleichmuthes tragen müssen, während ihr Herz sich in namenloser Angst zusammenkrampfte, jetzt war es mit ihrer Selbstbeherrschung zu Ende, sie vermochte nicht länger die Qualen zu verbergen, die ihre Brust befürmten.

Der alte Braun stand völlig rathlos vor diesem Schmerzensanbruch seiner Tochter. Meta trug sonst selbst das Schwerste ruhig und still für sich, Vater und Schwester waren es so gewohnt, in ihr bei jedem Vorfall Halt und Stütze zu finden, daß ihre Verzweiflung jetzt auf den Allen einen tiefen Eindruck machte und ihn dem Hinbrüten entriß, in dem er sonst fast beständig versunken zu sein pflegte. Er trat an sie heran, strich ihr lieblosend mit der Hand über das Gesicht und fragte sie, was ihr fehle.

„Libussa, Libussa, Vater, wo ist sie?“ schluchzte Meta.

„Du sagtest ja, sie sei in der Buschmühle“, entgegnete Braun.

Er hatte vorher die Antwort gehört, welche Meta dem jungen Brauseborn auf die Frage an die Schwester ertheilt, und gewohnt, Allem, was sie sagte, unverbrüchlich Glauben zu schenken, hatte er wirklich angenommen, Libussa sei dort, obgleich er wußte, daß sie rathselhaft vom Wagen verschwunden sei. Bei seinem zerfahrenen Wesen gab es nicht selten derartige Widersprüche bei ihm.

„Sie ist nicht in der Buschmühle, ich weiß nicht, was aus ihr geworden“, entgegnete Meta und ihre Thränen flossen reichlich.

Jetzt wußte der Alte keinen Rath weiter, er hockte sich auf einen Stuhl, weinte still v. r. sich hin und begann endlich mit leiser Stimme zu singen:

Meine nicht, mein Herz
Stille Deinen Schmerz,
Haft Du Vieles auch befehen,
Nächst Du Alles doch vergessen,
Hin ist hin! —

War ein junges Blut,
Liebt Dich voll Gluth,
Haft mich schändlich doch betrogen,
Und wie falsche Meereswogen
War Dein Sinn!
Hin ist hin. —

Dies alte Volkslied sang der alte Braun gern, es kam ihm unwillkürlich in guten und bösen Stunden über die Lippen; allmählich wurde seine Stimme lauter, und den Refrain: „Und wie falsche Meereswogen war Dein Sinn“, sang er so voll und kräftig, wie seine Kinder niemals den alten Mann gehört.

Ein leises Klopfen ließ sich vernehmen, Meta glaubte schon, es sei der Wirth, der sich Ruhe ausbittet, aber jetzt wiederholte es sich und sie hörte deutlich, daß es vom Fenster herkam.

Auf der Stelle ahnte sie, daß es Libussa sein

müsse, und mit einem freudigen Empor.

Die Luft in der Kammer war so feucht und dunstig gewesen, sie hatte das Fenster öffnen müssen und in ihrer Verzweiflung vergessen, es zu schließen, nun mußte der bekannte Gesang des alten Mannes dennoch die Schwester herbeigelockt haben.

Sie war es wirklich — hatte sich schon auf dem Fensterbrett geschwungen und stand im nächsten Augenblicke im kleinen Gemach.

Ohne ein Wort zu sagen, hielt Meta sie fest und zärtlich umschlungen. Libussa zitterte am ganzen Leibe, vielleicht nur vor Kälte, und küßte dann mit bebenden Lippen:

„Du, mich frierst, laß uns rasch schlafen gehen, ich bin todmüde“, sie schloß die Augen, als wenn sie den forschenden Blicken der Schwester ausweichen wollte.

Da Meta nicht zu fragen wagte, wo Libussa plötzlich geblieben sei, schwiegen auch die beiden Andern, sie waren längst gewöhnt, dem Beispiel der Schwester willenlos zu folgen.

(Fortsetzung folgt.)

Die laut Verordnung des Herrn Regierungs-Präsidenten vom 18. August 1881 von sämtlichen
Fleischern, Fleischwaarenhändlern u. Fleischbeschauern
des Regierungsbezirks Stettins zu führenden
Kontrollbücher,
welche
a) von den Fleischern,
b) von den Händlern mit Schweinefleischwaaren,
c) von den amtlichen Fleischbeschauern
zu führen sind, sind a 70 J zu haben bei
R. Grassmann,
Stettin,
Kirchplatz 3—4 und Schulzenstraße 9.

Carl Bressel,
Büchsenmacher,
Stettin, Breitestraße 19, nahe der Papenstraße,
empfiehlt sein großes Lager von
Jagdgewehren aller Art, Scheibbüchsen, Ceschings, Revolvern etc.,
sowie jede dazu gehörige Munition zu allerbilligsten Preisen.
Größte Garantie für sichere, weittragenden Schuß wird geleistet.

Wegen Umbauens zur Vergrößerung
großer Ausverkauf von Möbeln, Spiegeln und Polsterwaaren
von den einfachsten bis zu den elegantesten zu noch nicht dagewesenen billigen Preisen bei streng reeller Bedienung.
Max Borchardt,
16—18, Bentlerstraße 16—18.

Größtes Uhren- u. Ketten-Lager von Otto Weile,
Uhrmacher,
Langebrückstraße 4, Bollwerk-Ecke,
empfiehlt und versendet die billigsten Taschenuhren, hier am Platze, abgezogen und regulirt, unter 3jähriger Garantie.
Silberne Cylinder-Uhren von 14—27 Mark.
Silberne Remontoir-Uhren von 24—50 Mark.
Goldene Damen-Uhren von 25—100 Mark.
Goldene Damen-Remontoir-Uhren v. 36—200 Mark.
Goldene Herren-Remontoir-Uhren v. 50—300 Mark.
Lager echt französischer Talmigold-Uhrketten für Damen und Herren von 2 Mark unter Garantie.

Eine fast neue Dampfmaschinenmaschine mit Kessel und Dampfwinde, geborgen aus dem unweit Fulgen gefrandeten Dampfer „George“, hat preiswürdig abzugeben
R o f f o d., den 10. September 1882.
C. Leithoff.

Schablonen zur Wäsche
habe ich in großer Auswahl vorräthig, auch empfehle ich meine beliebigen Schablonenstücken zu 3 Preisen.
A. Schultz, Braunkstr. 44, Ecke Fischerstr., i. Lab.
Dasselbe wird Wäsche gestickt, Strümpfe gestickt.

Aufträge für Park- und Garten-Anlagen
für die Herbst- und Winter-Saison bitte, um allen Anforderungen pünktlich nachkommen zu können möglichst bald einfinden zu wollen
Rudolf Lohmann,
Landschaftsgärtner,
Stolz i. Pomm.

Die Jugend und Schönheit!!!
bis ins höchste Alter zu bewahren, alle Falten des Gesichts, Hals, Mittelfest. Sommerprossen zu beseitigen ist das einzige und Vorzüglichste die Orientalische Rosenmilch von Gutter & Co. in Berlin, Depot bei Th. Pée, Droguerie in Stettin, Breitestraße 60.

Stettin-Amerikanische Dampfschiffahrt.
Billigste und beste deutsche Dampfer-Linie
direkt von Stettin nach Newyork
ohne unterwegs umzustiegen.
Passagier-, Auswanderer-, Güter- und Paket-Beförderung. Wechsel auf alle größeren Plätze Amerika's.
Nähere Auskunft ertheilt gern und unentgeltlich der
Stettiner Lloyd in Stettin.

Gustav Ewald, Cüstrin II.,
einzige Fabrik Norddeutschlands speziell für gute leistungsfähige Löschmaschinen empfiehlt ihre neuverfertigten gegen Frost und schlammiges Wasser unempfindlichen
Saug- und Druck-Feuerspritzen
jeher Art und Größe in bester bewährter Konstruktion,
Schlauch-, Wasser- und Mannschafts-Wagen,
sowie sämtliche Feuerlöschgeräthschaften.
Mäßige Preise. Garantie 5 Jahre.
Abbildungen und Beschreibungen gratis und franko.

Wer eine Uhrkette gebraucht
und solche wirklich schön und außerordentlich billig kaufen will, wende sich an unterzeichnete Handlung. Dieselbe offerirt:
1. **Prachtvolle** Stahluhrketten neuesten Panzermoders Stück 50 J.
2. **Vergoldete** Panzeruhrketten mit Patentfederhaken, äußerst geschmackvolle Facon, mit gelötheten Gliedern, daher sehr haltbar, Stück 1 Mark.
3. **Neueste, sehr gut vergoldete** Uhrketten in außerordentlich eleganter und geschmackvoller Facon, unter Garantie des Nichtwanzwerbens, Stück 3 Mark.
4. **Talbisletten**, echte Pariser, mit Fabrikstempel versehen (verbesserte Talmigoldletten), ihrer Eleganz und wirklich prachtvollen Ausführung halber weltberühmt und vom echten Golde nicht zu unterscheiden, unter Garantie, Stück 6 Mark.
5. **Echte, mit echtan, 14karätigen** Golde plattirte Uhrketten, in Paris verfertigt und von massiv goldenen Ketten nicht zu unterscheiden. Diese Ketten überrreffen alles bisher Dagewesene an wirklich prächtiger Ausführung und vorzüglicher Haltbarkeit. Stück 8—10—12 Mark.
Die Ketten Nr. 4 werden auch für Damen mit Quaste geliefert.
Umtausch wird bereitwilligst gestattet. Versandt gegen vorbeigehende Einzahlung oder Nachnahme.
Wer 5 Exemplare derselben Nummer kauft, erhält als Rabatt ein 6. Exemplar derselben Nummer gratis. Die Realität meines Geschäftes ist weltbekannt und hat daher Niemand eine Täuschung zu befürchten.

Hermann Wolf,
Kurz- u. Bijouteriewaaren-Handlung en gros,
Berlin, S., Dresdenerstrasse 56.

C. Schlickeysen,
Berlin, SO, Wassergasse 18,
älteste und größte Spezialfabrik ausschliesslich für Maschinen zur
Ziegel-, Torf- und Thonwaren-Fabrikation,
empfehlen von ihren Maschinen zum Handbetrieb:
1) **Universal-Handziegelpressen.** Neuestes Patent in Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Frankreich, England etc.
Preis als Ziegelpresse: 550 Mark. — Leistung mit 1 Mann und 2 Knaben: 1500—3000 Stück pr. Tag. — Zum Schlagen und Pressen von Mauerziegeln, Dach- und Falzriegeln aus gesümpfter Masse; zum Nachpressen von Blendziegeln, Chamotten, Platten, Simsen etc., zum Schlagen und Pressen von Cementfliesen, Kalksandziegeln, Kohlensteinen etc.
2) **Handthonschneider** für Töpfer, Ofen- und Thonwarenfabriken, Hafner etc. — Preis: 250 Mark. — Leistung: 1 Mann am Schwungrad bis 1 Kubikmeter blasenfreien Kachelthon per Tag; mit Dampf- oder Göpelpetrieb über das Doppelte; auch für Kachelränder, Simse, kleine Röhren, Ziegelproben etc.
3) **Hand-Mörtelmaschinen.** Preis: 400 Mark. — Leistung: 1 Mann am Schwungrad pr. Stunde 1 Kubikmeter; mit Dampf- oder Göpelpetrieb über das Doppelte. — Zum Gebrauch auf Banteln in Cementwarenfabriken, zum Kneten und Mischen von Kohle, Brei, Massen etc.
4) **Drainrohr-Pressen** für Röhren, Lochziegel, Simse etc. Preis: 450 und 750 Mark. Viele seit 20 Jahren in Betrieb.
Ausserdem
5) **Ziegelpressen zum Pferdebetrieb** im Preise von 600 bis 1600 Mark mit Leistungen von 2000 bis 8000 Stück per Tag; auch für Lochziegel, Röhren, Simse brauchbar.
6) **Thonschneider für Ziegelstreichherde,** zum Pferde- und Dampfetrieb.
Größtes Lager fertiger Maschinen zum Mischen, Kneten und Formen plastischer und breiiger Substanzen in den verschiedensten Industriezweigen.

Mehr Licht!
Friedr. Siemens & Co., Berlin,
Fabrik pat. Siemens' Regenerativ-Gasbrenner,
vertreten durch **Franz Wold, Stettin,**
empfehlen: **Regenerativ-Gas-Sonnenbrenner, Fabrikampfen u. Laternen etc.** in verschiedenen Größen.
Der **Siemens'sche** Brenner ergibt eine bedeutende Gasersparnis, effectvolles Licht und vorzügliche Ventilation.
In Stettin selbst sind viele dieser Brenner in Funktion.

Alle Sorten Geschäftsbücher
aus den renommirtesten Fabriken, wie
Kladden, Journale, Kassabücher, Hauptbücher, Kontobücher etc.
empfehle zu billigen Preisen.
Extra-Anfertigungen besonderer Bücher werden prompt ausgeführt.
R. Grassmann,
Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3—4.

80%ige Essigessenz,
welche durch einfache Verdünnung mit Wasser der reinsten und wohlgeschmecktesten Speiseessig ergibt, der bedeutend billiger und besser als der auf Essigbildern fabrizirte Essig und zum Einlegen von Früchten besonders zu empfehlen ist, da er die Fäulnis derselben ganz verhindert, zu beziehen von
Fliess & Lewy,
Chemische Fabrik,
Berlin, Friedrichstr 105a, I.

Die Eisengießerei u. Maschinenbau-Anstalt von C. Mentzel & Co. in Torgelow,
Eisenbahnstation Jasin, liefert zu enorm billigen Preisen **Großkranze** und **Witter**, roh und vergolbet, in sehr kurzer Zeit.
Aus
Gummi 6 Duz. 3 Mark, 4 1/2 Mark, und
Gummi 6 Mark, verenden brieflich gegen
Gummi Nachnahme
Gummi S. Wiener & Co.,
Gummi Stettin, Schulzenstraße 19.
Gummi

Drust-, Lungen-Krankheiten, Schwindsucht, Rheumatismus
heile nach meiner immer vorzüglich geprüften Methode Beschreibung der Krankheit erbeten von
J. Barth, Apotheker,
Berlin Köpenickerstraße 129.

Stellenjuchende jeden Berufs placirt
schnell das Bureau „Germania“, Dresden.
Ein älterer Elementarlehrer, jetzt Hauslehrer, sucht als solcher Stellung sofort. Gute Zeugnisse sind vorzuliegen. Gef. Off. unt. J. L. 200 in der Expedition dieses Blattes. Kirchplatz 3.
1. Seminar, geb. Elementarlehrer i. e. Hauslehrerstelle. Off. u. A. B. 36 m. Gehaltsang. bef. d. Exp. d. Bl. Kirchplatz 3.
Für das Dominium Radbas, Kreis Neustettin, wird ein kautionsfähiger, zuverlässiger und mit Penzer vertrauter

Brennermeister,
am liebsten verheirathet, per 1. Oktober gesucht.
Reflektanten wollen sich nebst Abschrift ihrer Zeugnisse und Gehaltsansprüche bei dem Administrator Herrn **Dehke**, Radbas, Poststation Persanitz, melden.

Ein gebildetes junges Mädchen sucht per sofort oder später zur Erlernung der Hauswirtschaft resp. der feinen Küche auf einem größeren Gute Stellung. Gefällige Offerten unter R. B. 22 in der Expedition d. Bl., Kirchplatz 3, erbeten.

Depositen- und Spargelder
werden bis auf Weiteres an meiner Kasse angenommen und folgender Weise verzinst:
bei täglicher Kündigung a 3 % p. a.,
bei 14tägiger Kündigung a 3 1/2 % p. a.,
bei monatlicher Kündigung a 4 % p. a.,
bei 3monatlicher Kündigung a 4 1/2 % p. a.,
bei 6monatlicher Kündigung a 4 1/2 % p. a.
Rob. Th. Schröder, Bankgeschäft,
Stettin, Schulzenstraße 32.
Kassenstunden von 9—1 Uhr und 3—6 Uhr.